

Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek
Institut für Österreichische Musikdokumentation



Anton Bruckners Lieblingsschüler: Hans Rott

Donnerstag, 2. Oktober 2008, 19.30 Uhr

Palais Mollard, Salon Hoboken
1010 Wien, Herrengasse 9

Eintritt frei

Programm

Franz Schubert (1797–1828):
Streichquartettsatz c-Moll, op. posth. D 703

Allegro assai

Anton Bruckner (1824–1896):
Streichquartett c-Moll, WAB 111

Allegro moderato
Andante
Presto
Schnell

Hans Rott (1858–1884):
Streichquartett c-Moll, Nowak-Verz. 44

Sehr langsam / Schnell und feurig
Adagio
Scherzo
Menuett
Finale

Interpreten:
Israel String Quartet

Yigal TUNEH, Erste Violine
Avital STEINER, Zweite Violine
Amit LANDAU, Viola
Zvi MASCHKOVSKI, Violoncello

Uwe HARTEN im Gespräch mit Thomas LEIBNITZ

Hans Rott – ein Portrait

„Was die Musik an ihm verloren hat...“
Hans Rott (1858–1884)

Anton Bruckners Prophezeiung, von seinem Schüler Hans Rott werde man „noch Großes hören“, konnte sich nur zum Teil erfüllen. Als am 25. Juni 1884 der kaum sechszwanzigjährige Musiker, Patient der niederösterreichischen Landesirrenanstalt, an Tuberkulose starb, gehörten die hochgespannten Hoffnungen und Erwartungen, die seine Freunde in ihn gesetzt hatten, bereits seit geraumer Zeit der Vergangenheit an. Fast vier Jahre lang hatte der tragische Lebensepilog des von den Ärzten aufgegebenen, an „halluzinatorischem Irrsinn und Verfolgungswahn“ leidenden Patienten gedauert, der als Schüler des Konservatoriums die Anerkennung Anton Bruckners, als Komponist die Bewunderung eines kleinen, aber erlesenen Freundeskreises erregt hatte, eines Kreises, dem während seiner frühen Wiener Jahre auch Gustav Mahler angehörte.

Mit dem Namen Mahler ist das Stichwort gefallen, das die Wiederentdeckung Rotts während der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts wesentlich bestimmte. Der englische Musikwissenschaftler Paul Banks befasste sich im Zuge seiner archiva-lischen Studien zur Jugend Gustav Mahlers und dessen Wiener Freundeskreis auch mit Hans Rotts künstlerischem Nachlass, der sich seit 1950 in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befindet (und 2002 ergänzt wurde). Das Manuskript der Symphonie in E-Dur erregte Banks' Interesse, nicht zuletzt wegen des außergewöhnlichen Lobes, das Gustav Mahler diesem Werk viele Jahre nach dem Tod des Jugendfreundes gegenüber Natalie Bauer-Lechner gezollt hatte: „Was die Musik an ihm verloren hat, ist gar nicht zu ermessen: zu solchem Fluge erhebt sich sein Genius schon in dieser Ersten Symphonie, die er als zwanzigjähriger Jüngling schrieb und die ihn – es ist nicht zu viel gesagt – zum Begründer der neuen Symphonie macht, wie ich sie verstehe.“

Es scheint, dass Mahler zu dieser Zeit – im Sommer 1900 – eine Aufführung der Symphonie ins Auge fasste, zu der es jedoch, aus welchen Gründen

Hans Rott – ein Portrait

auch immer, nicht kam. Das Werk schlummerte weiterhin in Schubladen und Archiven, bis Paul Banks das Aufführungsmaterial herstellte und die Uraufführung (4. März 1989) in Cincinnati unter Gerhard Samuel initiierte. Das Echo war groß und international; kurze Zeit später konnte man Rotts Symphonie auch in Paris, London und Wien hören. Fast gleichlautend vermerkte die Kritik bei diesem Werk eine Reihe von auffallenden Mahler-Anklängen, besser gesagt –Antizipationen, da die Symphonie viele Jahre vor Mahlers symphonischem Erstling entstanden war. *„Mahlers Nullte oder Rotts Erste?“* fragte anlässlich der Wiener Erstaufführung durch die Wiener Symphoniker unter Carlos Kalmar am 4. März 1990 Wolfgang Fuhrmann im „Standard“ und zog das Resümee: *„Unweigerlich drängt sich die Vermutung auf, daß die Studienfreunde Rott und Mahler in engem musikalischen Gedankenaustausch gestanden haben müssen.“*

Anläufe, enttäuschte Hoffnungen: Unter diesem Motto steht Rotts kurzer Lebensweg. Am 1. August 1858 als Sohn des Schauspielers Carl Matthias Rott geboren, absolvierte der Knabe zunächst das Akademische Gymnasium und zwei Jahre einer Handelslehranstalt. Erst dann dürfte ihm die Berufung zur Musik klar geworden sein; ab 1874 studierte er am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde (Orgel bei Bruckner, Harmonielehre bei Grädener, Komposition bei Krenn). Wagner, der Abgott des Bruckner-Kreises, zog auch ihn in seinen Bann: 1875 trat Rott dem Wiener akademischen Wagner-Verein bei, 1876 besuchte er die ersten Bayreuther Festspiele. Während der folgenden zwei Jahre war er – unter sehr kärglichen Lebensverhältnissen – Organist des Josefstädter Kirchenmusikvereins und lebte im Piaristenkloster. Die Organistenstelle gab er 1878 auf, im gleichen Jahr beendete er seine Studien am Konservatorium, und nun begann eine zweijährige, von wiederholten Misserfolgen bestimmte Suche nach einer festen Anstellung. Seine Unterhandlungen mit St. Florian und Klosterneuburg blieben ebenso verge-

Hans Rott – ein Portrait

blich wie seine Bewerbungen an der Michaeler- und Votivkirche in Wien.

Gefühlsbetonte Ortsgebundenheit und eine Liebesbeziehung fesselten Rott an Wien, doch immer klarer erwies es sich, daß er hier keine Zukunft hatte. Allerdings waren die Jahre bis 1880 bei aller Sorge um das materielle Überleben auch eine schöpferische Phase; nicht nur die Symphonie in E-Dur entstand in diesem Zeitraum, sondern auch – parallel dazu – das „Pastorale Vorspiel“ und das (kompositorisch höchst avancierte) Streichquartett in c-Moll. Rott bewarb sich um den Beethoven-Preis und das Staatsstipendium für Musiker und reichte 1880 die Symphonie und das „Pastorale Vorspiel“ im Unterrichtsministerium ein, weiters schienen ihm Besuche bei den Mitgliedern der Preiskommission angebracht, der auch Johannes Brahms angehörte. Der Besuch bei Brahms dürfte für den jungen Komponisten, dessen hochgradige Nervosität bereits eine psychische Krise ankündigte, ein traumatisches Erlebnis gewesen sein. Brahms habe sich, wie Rott danach seinen Freunden berichtete, schroff ablehnend über die Symphonie geäußert und hinzugefügt, *„das könne er unmöglich selbst gemacht haben“*. Eine schwere Belastung bedeutete für Rott zudem der bevorstehende Abschied von Wien, denn eine halbherzig abgegebene Bewerbung um die Position des Leiters der elsässischen Chorvereinigung „Concordia“ hatte Erfolg gehabt; Rott musste die Stellung antreten und reiste Ende Oktober 1880 von Wien ab. Im Zug kam es zur Katastrophe. Rott bedrohte einen Mitreisenden, der sich eine Zigarre anzünden wollte, mit dem Revolver: Brahms habe den Zug mit Dynamit füllen lassen. Er wurde nach Wien zurückgebracht und in die Psychiatrische Klinik des Allgemeinen Krankenhauses eingewiesen. Den Rest seines kurzen, tragischen Lebens verbrachte er hinter den Mauern psychiatrischer Anstalten.

Es mag zynisch anmuten, ein solches Lebensschicksal im Rückblick als „interessanter“ zu klassifizieren als eine wohlgeordnete, „normale“ Biographie. Sicherlich rechtfertigt es nicht eo ipso

Drei Mal c-Moll

das Interesse an den hinterlassenen Kompositionen; diese müssen sich im Konzertbetrieb durch ihre eigenen, immanenten Qualitäten legitimieren. Die Symphonie in E-Dur hat diese Prüfung durch die Öffentlichkeit bereits bestanden, das Streichquartett in c-Moll – rechnet man die geringere Breitenwirkung der Gattung ein – ebenfalls. Rotts Hauptwerke setzen sich aufgrund ihrer sehr persönlichen Musiksprache durch, und die 2002 gegründete „Internationale Hans Rott Gesellschaft“ begleitet und fördert diesen Prozess.

Thomas Leibnitz

Drei Mal c-Moll

C-Moll gilt in der Musikwelt als die Tonart des Heroisch-Tragischen; diese Wertung gründet sich zweifellos auf Beethovens Fünfte Symphonie und ihr charakteristisches thematisches Motto, in dem (nach Beethovens Worten) „*das Schicksal an die Pforten pocht*“. Die Tonart c-Moll ist die gemeinsame Klammer, die die drei Streichquartettwerke unseres Abends verbindet und einen Bogen von der frühen Romantik (Franz Schubert) über Anton Bruckner zu dessen Schüler Hans Rott spannt, der die tonalen Möglichkeiten bis zu deren Grenzen auslotet.

Der „Streichquartettsatz c-Moll“ Franz Schuberts teilt das Schicksal der „Unvollendeten“: Nur ein Teil eines offensichtlich mehrsätzig konzipierten Werkes liegt vor; wir kennen nicht die Gründe, die Schubert an der Fertigstellung hinderten (später komponierte er weitere Streichquartette). 1820 entstanden, entstammt dieser Satz der Periode einer schweren Identitätskrise in Schuberts Leben, die sich aber dennoch in meisterlich gebauter, formal und melodisch bezwingender Musik manifestierte.

Das Streichquartett c-Moll WAB 111 ist Bruckners erstes Kammermusikwerk; es entstand 1862 während seiner Linzer Studien bei Otto Kitzler und lässt nur in wenigen Zügen den späteren Symphoniker und dessen charakteristische Tonsprache erken-

Israel String Quartet

nen. Satztechnische Sicherheit verbindet sich mit Anlehnung an die zeitgenössische Musiksprache. Das Werk war der Musikwelt lange nicht bekannt und wurde erst in den 1950er Jahren aufgefunden.

Hans Rotts Quartett c-Moll entstand im Zeitraum 1878/80, somit knapp vor Ausbruch der Geisteskrankheit, die die letzten vier Lebensjahre des Komponisten überschattete. Es spannt einen weiten stilistischen Bogen von den linearen kontrapunktischen Bildungen der Einleitung des ersten Satzes bis zum simpel-geradlinigen Menuett, das – höchst ungewöhnlich – dem „Scherzo“ als vierter Satz folgt. Kontrapunktik dominiert in diesem an Bruckner orientierten und dennoch sehr individuellen Geniewerk eines Zweiundzwanzigjährigen.

*Interpreten von Weltrang –
das Israel String Quartet*

Das Israel String Quartet wurde 1957 von vier Musikern des Israel Philharmonic Orchestra gegründet. Obwohl die ursprünglichen Mitglieder heute nicht mehr aktiv sind, ist es nach wie vor eines der angesehensten Kammermusikensembles in Israel. Seit seiner Gründung blieb das ISQ seinen Zielen treu: kammermusikalische Höhepunkte einem möglichst großen Publikum in Israel und im Ausland nahe zu bringen und – zusätzlich zum klassisch-romantischen Repertoire – eine große Auswahl an zeitgenössischer Musik im Allgemeinen, und an israelischen Kompositionen im Besonderen, aufzuführen.

Das Quartett wird regelmäßig zu Aufführungen in Israel und im Ausland eingeladen und hat Konzerttourneen in Europa (darunter in Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, Spanien, Portugal, Österreich, Italien, England, Luxemburg, Kroatien, der Slowakei, der Tschechischen Republik, Skandinavien) sowie in Kanada, den USA, Australien und Japan absolviert.

Wir danken folgenden Sponsoren für ihre
Unterstützung



bm:uk Bundesministerium für
Unterricht, Kunst und Kultur

ALBAN BERG STIFTUNG



Institut für Österreichische
Musikdokumentation

www.ioem.net

Impressum:
Medieninhaber und Verleger:
Institut für Österreichische Musikdokumentation,
1010 Wien, Herrengasse 9
Herausgeber und Redaktion: Dr. Thomas Leibnitz
Satz: Dr. Christian Gastgeber
Umschlaggrafik und Basiskonzept: Bohatsch Visual Communication G.m.b.H.
Titelbild: Hans Rott (c/o ÖNB)
Druck: Druckerei Walla Ges.m.b.H., 1050 Wien